

BEFEHL AUS DEM SCHATTEN

+++ Sehr geehrte Damen und Herren,
hier lege ich Ihnen nun nach ausführlicher Prüfung ein Schriftstück vor, welches meine Abteilung – so sehr mir diese Aussage den Magen umdreht – vor unlösbare Probleme stellt. Es muss eine Fälschung sein, denn ansonsten müssten wir entweder den *Homo sapiens* neu definieren, oder uns mit dem Gedanken anfreunden, ein *Homo superior* wäre auf der Bildfläche erschienen. Und wie viele noch? Kennen Sie diese endlosen billigen Science-Fiction-Filme, in denen der Mensch als aussterbende Rasse gegen seine (ihm überlegenen) Nachfolger antreten muss? Seit wir das Ihnen vorliegende Schriftstück prüfen, machen mir diese Filme Angst. Eine nackte Überlebensangst, die bis zur Raserei gesteigerte Sorge um den eigenen Nachwuchs, um den Nachwuchs aller genetischen Brüder und Schwestern auf dieser Welt. Eine existenzielle Angst, die Angst vor dem Untergang des ganzen Geschlechts. Doch es kann keine Fälschung sein, sofern meine Abteilung in ihrer Arbeit auch nur einen Pfifferling wert ist.

Verzeihen Sie meine Abschweifungen, doch ich glaube sie sind nötig, um Ihnen von vornherein die Tragweite des Textes von W. begreifbar zu machen. Ohne unser Wissen um die Umstände haben Sie hier nichts als die Gedanken eines Verrückten vor sich. Doch unsere Prüfungen ergaben leider folgendes:

- Jedes hier genannte öffentliche Ereignis hat ebenso wie dargestellt stattgefunden. (Hieraus lässt sich zum einen eine gute Beobachtungsgabe des Schreibers schließen, was einen relativ klaren Geist impliziert. Des weiteren bietet der Autor für jedes dieser Ereignisse, folgt man seiner Grundhypothese, ein und die selbe schlüssige Erklärung; mehrere Aspekte geben den Behörden bis heute Rätsel auf.) Zusätzliche Belege sind dem Text beigelegt.
- Der Autor W. sieht sich eher als Opfer einer Laune der Natur, denn – wie es für Verwirrte üblich ist – als Opfer einer intelligenten Macht (Teufel/Gott, Außerirdische, Weltverschwörung) oder gar als Auserwählter. Er hat eine ärgerliche Eigenschaft an sich festgestellt, wie schöne Damen einen Pickel unterm Haaransatz, und kratzt daran herum.
- Er hat einen Beweis geliefert: Er hat ihn in diesem Tagebuch angekündigt und später ausgeführt. Sie alle kennen das Ereignis, das Tagebuch wurde mit absoluter Sicherheit vorher (!) und in Unkenntnis der Rahmenbedingungen beendet. Glauben Sie mir nicht, so fordern Sie gerne die Beweise. Sie sind alle gut geprüft und dokumentiert.

Nun bitte ich Sie, lesen Sie es. +++

Wie soll man so etwas anfangen - ein Tagebuch? Das ist was für verliebte Teenager! Ich bin weder verliebt, noch bin ich Teenager. Aber, es ist ja nicht für mich sondern für Dich. Dabei kennen wir uns nicht einmal, haben nie voneinander gehört. Aber wem soll ich mich anvertrauen, wenn nicht einem völlig Fremden? Meinen Eltern? Freunde? Nun ja, ich bin kein Einzelgänger, ich habe ein paar Freunde. Aber mit denen kann ich über so etwas nicht sprechen... die würden mich für völlig irre halten. Ich und irre, pah! Ich wäre froh, ich wär's!

25.08.

Lange habe ich überlegt, ob ich das Gekritzel von gestern stehen lassen soll. So diffus mir das Gekritzel anfangs vorgekommen ist, so sehr wurde mir aber eines klar: Es ist weniger ein Tagebuch, was ich hier schreibe, es sind Aufzeichnungen für die Nachwelt. Vielleicht sind der Nachwelt – zum Verstehen! – nur die Tatsachen wichtig, doch ich glaube, ich sollte meinen Gemütszustand, persönliche Aspekte usw. nicht ausklammern. Wer weiß? *Alles* kann wichtig sein. Und deshalb krame ich nun in meinen Erinnerungen und beginne da, als es angefangen hat. Es war der 25. August – ich werde meine Einträge sporadisch mit dem jeweiligen Datum versehen, damit Du Dir weniger Mühen machen musst, bei Deiner Recherche.

Also es war der 25. August, Spätsommer, ein von kaltem, schweren Regen versauerter Tag, und mir war die Einsamkeit in die Glieder gekrochen. Ich hatte dieses Jahr nicht mehr als drei oder vier Bettaffären gehabt, im Herzen suchte ich aber nach Liebe, nicht nach körperlicher Befriedigung. Keines dieser Weiber hatte mir auch nur einen Ansatz von Liebe geben können, hatten mich quasi aushungern lassen, und so saß ich mit einem Glas Rotwein in der Hand am Fenster und ließ vor meinem Inneren Auge die einsamen Tage herunter rinnen wie Regen an der Fensterscheibe. Ein ewiger Regen, so fühlte es sich an, eine niemals leer werdende Wolke, die Sonne bis zu meinem Tode vor mir versteckt. Ich formulierte meine Gedanken zu Worten, die ich im Geiste sprach: „Der Mensch braucht dreißig Berührungen am Tag, verfluchte Scheiße, und ich hatte heute noch keine Einzige!“ Genau diese Worte waren es, die deutlich und klar aus dem Sumpf emotionaler Denkweisen hervor gesprungen waren. Ich erschrak über die Deutlichkeit, es war fast, als hätte ein Lautsprecher in meinem Kopf (mit meiner Stimme!) sie gesagt, auch waren sie doch sehr direkt. Nun, ich bin es gewohnt, meine Gedanken und Gefühle nicht unter den Teppich zu kehren, insofern klang der Schrecken schnell ab und meine Melancholie wollte schon weiterziehen, um mir den folgenden Schlag von einer ganz anderen Seite zu verpassen... als es an der Türe klingelte.

Ich stand auf, durch den Spion zu sehen, denn es war schon spät und ich erwartete keinen Besuch. Als ich die kleine Gestalt da draußen erblickte, raffte ich mich zusammen, verbesserte den Sitz meiner Jogginghose und strich mir kurz durchs Haar. Dann öffnete ich die Tür.

Kaum über eineinhalb Meter hoch und mit hüftlangem, glatt herunter fallendem Haar stand sie da, wirkte wie dreiundzwanzig, obwohl sie schon um die dreißig war, ihre vollen, etwas bleichen Lippen waren ganz frisch angenagt, was mir ein paar rote Zahnabdrücke verriet. Sie sah mich an, sah mir direkt in die Augen und war scheinbar den Tränen nahe. Dann sagte sie diesen Satz, den ich niemals vergessen werde, der noch heute in meinem Kopf brennt wie ein Leuchtfeuer, unauslöschlich: „Der Mensch braucht dreißig Berührungen am Tag, verfluchte Scheiße, und ich hatte heute noch keine Einzige!“ Sie sagte es sogar im selben Tonfall.

Natürlich hatte ich es versaut. Dass diese Schönheit, willig mich zu lieben, abends nach zehn vor meiner Tür stand, das machte mich skeptisch. Ich fragte: „Sag mal, kannst du Gedanken lesen?“ Sie blickte etwas seltsam drein, als wäre ein plötzlicher Stoß von der Seite gekommen, denn ich hatte sehr geringschätzig, geradezu sarkastisch geklungen. Ich fühlte mich verarscht, sie sich scheinbar ebenso. Wir warfen uns noch zwei oder drei Unfreundlichkeiten entgegen, dann rannte sie Hals über Kopf davon. Sie wohnte zwei Stockwerke über mir, soviel hatten mir unsere wenigen Begegnungen im Fahrstuhl verraten.

Heute weiß ich, wäre ich damals offen gewesen, hätte ich mich gefreut und sie hereingelassen, dann hätten wir diese Nacht *miteinander* verbracht. Wahrscheinlich hatte sie vor unserer Begegnung ebenso am Fenster gesessen, den Regen beobachtet und sich – nach einer menschlichen Berührung gierend – auf den Lippen herum gekaut. Sie war kein Telepath, sie war nur empfänglich für meine Stimmung gewesen. Und so war *mein Ruf* zu ihr durchgedrungen, hatte sie gelockt wie Blütenduft einen Schmetterling. Und als sie (der Schmetterling) die Blüte erreichte, da hatte sich diese zurückgezogen, verschlossen und Bitterstoffe ausgestoßen. Ja, lieber Leser, lass es Dir gesagt sein, so einfach kann man einen hungrigen Schmetterling verjagen!

+++ Abschiedsbrief von Appolonia F.

Liebe Eltern, liebe Familie,

Ihr tragt keine Schuld. Es ist die Welt, so wie sie ist, so lieblos und kalt. Ich bin schon lange alleine, eine Gefangene in mir selbst. Meine Schönheit ist mir ein Hindernis, großspurige Typen lassen mich nicht in Ruhe, keinen Meter auf der Straße – ans Ausgehen ist gar nicht zu denken! Gute Männer sind nicht schön, und so trauen sie sich nicht.

Dazu der Regen, dieser endlose regen seit Wochen. Wir machen uns selbst kaputt und wir machen die Welt kaputt. Es ist kein Schaden für die Welt, wenn es einen Menschen weniger gibt...

Heute Abend hörte ich den Ruf, er klingelte in meinem Kopf wie tausend Glocken, und darüber sagte er laut und deutlich: „Der Mensch braucht dreißig Berührungen am Tag, verfluchte Scheiße, und ich hatte heute noch keine Einzige!“ Entschuldigt, aber genau das waren die Worte. Das war er, das war der liebevolle Mann, die kräftigen Arme, die Ruhe und Geborgenheit, nach der ich mich so sehr verzehre. VerzehrTe, wenn Ihr das hier lest. Ich kann es nicht beschreiben, es war der Ruf der Liebe, etwas so übernatürliches... ich wusste, wer gerufen hatte, er lebt in meinem Haus, im dritten Stock, ich habe ihn manchmal im Fahrstuhl gesehen. Er... ich eilte zu ihm! Und damit er weiß, dass ich seinen Ruf verstanden habe, wiederholte ich ihn,

als er die Türe öffnete. Es war ein komisches Bild, er wirkte gar nicht wie ein Retter, eher wie einer, der selbst gerettet werden wollte. Aber so ist die Liebe, sie rettet uns alle vor dem Untergang! Doch nur, wenn sie sich findet...

Mutter, Vater... er hat mich fortgeschickt. Er erkannte unsere Liebe nicht, ich sah es in seinen Augen. Er war unfreundlich und ich musste davon rennen, denn er wollte mich nicht haben. Er fühlte sich irgendwie... durch mich... meine Anwesenheit... beleidigt.

Es gibt keine Hoffnung mehr. Es gibt nur noch dieses Fenster...

in Liebe, Eure

Appolonia

Anmerkung hierzu: Appolonia F. nahm sich am Morgen des 26.08. gegen 00:30 Uhr durch einen Sprung aus dem Fenster (Appartment 5. Stock) das Leben. Mehrere unfertige Abschiedsbriefe an den betreffenden Hausbewohner W. wurden im Mülleimer gefunden. Der Inhalt deckt sich logisch mit dem letzten Brief sowie den betreffenden Stellen im Tagebuch W.s. Beschreibungen, Orts- und Zeitangaben stimmen überein. Die Wohnung Appolonia F.s war fest verschlossen und musste von der Feuerwehr aufgebrochen werden. Ein Balkon, eine Feuerleiter oder ähnliche Zugangsmöglichkeiten sind nicht vorhanden, ein Fremdverschulden kann also ausgeschlossen werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass sich – zumindest in der Interpretation von W. und F. - alles genauso zugetragen hat, wie von beiden beschrieben. +++

30.08.

Es hat mich nicht losgelassen, dieses süße, kleine Ding da vor meiner Tür. Ich war dumm gewesen, sehr, sehr dumm, sie fortzuschicken. Der Regen hatte fast den gesamten August im Griff gehabt, doch am Tag nach meiner (bisher?) letzten Begegnung mit der Frau aus dem 5. Stock hat er aufgehört. Die Sonne kam heraus, trocknete zwei Tage lang den Boden, und am 30. August ging ich spazieren. Ich habe sie wirklich bis heute nicht mehr gesehen, sie stand nicht mehr vor meiner Türe und selbst im Fahrstuhl traf ich sie seit jenem Abend nicht mehr. So wie sie mir, mit ihrem aufgesagten Sprüchlein, musste ich ihr ebenso einen gehörigen Schrecken eingejagt haben...

Ich war also spazieren, kam in den Stadtpark und ließ mich auf einer Bank nieder. Während ich die Leute beobachtete – endlich wieder Sommer, es war viel los hier, ausgelassene Freude über die Sonne, vermischt mit dem nagenden Ärger über einen verregneten August – hing ich meinen Gedanken nach. Es ärgerte mich, dass ich die Gunst des Schicksals an jenem Abend ausgeschlagen hatte. Das Schicksal meinte es selten genug gut mit mir, warum nur hatte ich einen Angriff auf meine Persönlichkeit gesehen? Sie ist ein zartes Geschöpf, sie hatte sich mir auf dem Silbertablett serviert – und ich hatte das Tablett samt Frucht von mir gestoßen, im größten Moment des Hungers. Wie konnte man nur so dumm sein? Ich ärgerte mich, Dummheit treibt mich zur Weißglut, vor allem meine eigene, und begann die Hände zu Fäusten zu ballen und mit den Zähnen zu knirschen. „Auf's Maul, gehört's dir! So richtig bö's auf's Maul!“ schrie ich mich in Gedanken an. Es war die gleiche sonderbare Intensität wie mein melancholischer Ausruf ein paar Tage zuvor.

Ich war mit mir selbst zu sehr beschäftigt gewesen, um zu sagen, wie es begonnen hatte. Doch nur wenige Sekunden nachdem ich mir innerlich Prügel angedroht hatte, war die Stimmung im Park vollständig gekippt. Wildfremde Menschen schubsten sich, Kinder zogen sich gegenseitig an den Haaren – selbst für Kinder ungeheuer brutal! – oder droschen mit Spielzeug aufeinander ein. Ein schwerer Typ mit Glatze schlug auf seine Frau ein, doch anstatt sich zu schützen ließ sie die Deckung offen und schlug ihren Gegner ebenso im Wahn. Sie hatte keine Chance, kaum hatte er sie im Gesicht getroffen, blieb sie bewusstlos liegen. Er schnappte sich blindlings das nächste Opfer. Die Fäuste flogen plötzlich überall, wahllos schlugen sich die Leute zusammen. Im ersten Moment steigerte dieses absurde Abbild meines Gemütszustandes noch den Hass in meiner Brust, das Gemetzel selbst schien sich daran aufzurichten und kam noch mehr in wilde Fahrt! Da brachen die ersten Knochen lautstark – ich erschrak und die entfesselte Masse erschrak mit mir.

Dann war der Ausbruch roher Gewalt vorbei. Kinder weinten, Frauen und Männer blickten apathisch drein, Familien fanden sich wieder und räumten schleunigst den Ort des Verbrechens. Auch ich machte mich aus dem Staub. Ich war abseits gesessen, ein unbeteiligter Beobachter, doch damit auch unschuldiger Zeuge, der nicht erwischt werden möchte. Anfangs war es wie ein Echo, doch mit der Zeit wurde mir bewusst – erschreckend bewusst! – welchen Ruf ich mehrmals von der kämpfenden Spielwiese vernommen hatte. Von verschiedenen Leuten, aus verschiedenen Richtungen, doch laut, deutlich und ohne Zweifel hatten sie gebrüllt: „Auf's Maul, gehört's dir! So richtig bö's auf's Maul!“

Da wurde mir zum ersten Mal klar, was sein könnte. Die Schöne aus dem 5. Stock hatte meine Ansage wortwörtlich wiederholt und sie hatte sich vollends nach ihr gerichtet. Nun diese Nummer hier im Park. So sonderbar jene Schlägerei an sich schon war, es war der wortwörtliche Nachhall meiner Gedanken, der mir zu schaffen machte. Als hätte ich diesen armen Leuten die Schlägerei quasi aufgezwungen, nur durch meinen Willen. Nein, nicht durch meinen Willen. Durch einen einfachen Satz, in Gedanken ausgesprochen!

Und da lachte ich lauthals auf, Spaziergänger blickten mich an, als wäre ich ein armseliger Idiot. Aber ich lachte und lachte und konnte nicht aufhören zu lachen. Denn als logische Konsequenz meiner inneren Recherche tauchte ein Wort auf, klar und deutlich und dabei so absurd wie eine blinkende Sonne: Telepathie!

+++ Anmerkung: Ein Auszug aus Media-Daten zum betreffenden Ort und Zeitpunkt (Handynetz, ...) haben ergeben, dass tatsächlich mehrere Personen unabhängig voneinander einen „wie irre“ lachenden Mann beobachtet haben. Die Beschreibung, soweit daraus ableitbar, passt auf W. Die bestätigenden Zeitungsberichte sowie Polizei- und Krankenakten zum sog. *Massenwahn vom Lytzwopark* liegen im Anhang ebenfalls bei und sollten keinen Zweifel daran lassen, dass diese Schlägerei tatsächlich stattgefunden hat. Die weitere Nachforschung ergab, dass ein gewisser Marko S. an dem Massenwahn beteiligt war. Er ist Bodybuilder, wiegt knapp 120 Kg, hat eine Glatze (als einziger Beteiligter) und hat seiner damaligen Lebensgefährtin mit einem Schlag Nase und Kiefer gebrochen. Anschließend (es steht alles in seinem Geständnis) wandte er sich einem ihm unbekanntem Mann zu, um auch auf ihn einzuschlagen. Es liegt nahe, dass es sich hierbei um die von W. beobachtete und etwas detaillierter beschriebene Szene handelt. Meine Abteilung ist geneigt, dies als

Tatsache anzuerkennen: W. war, wie von ihm beschrieben, als Beobachter vor Ort. ++
+

Ich bin ein Telepath – im ersten Anflug von Erkenntnis wehrte sich mein Verstand mit allen Mitteln. Es war im Prinzip ein Krieg zwischen Glauben und Vernunft, der sich in meinem Kopf abspielte, ein harter Krieg mit schweren Geschützen. Wie es meistens endet, wenn zwei übermächtige Gegner aufeinander treffen, so endete es auch bei mir: An einem Verhandlungstisch.

02.09.

Der Tisch stand in einer Kneipe nicht weit von meinem Wohnblock entfernt. Hier gibt es kaum eine Stammkundschaft, hier geht ein und aus, was gerade im Hotel gegenüber wohnt oder auf der Durchreise ist und einen schnellen Schnaps oder Kaffee braucht. Wir saßen zu dritt am Tisch – auf der einen Seite der Glaube daran, dass sich mein Gehirn aus der Masse seiner genetisch Verwandten herausgehoben hatte, zum telepathierenden, ja, den eigenen Willen aufzwingenden, übermächtigen Gehirn geworden ist. Auf der anderen Seite, dem Glauben gegenüber, saß das Wissen, dass ein solcher Schmarren unmöglich ist. Ich, der einzige mit einem Bierkrug in der Hand, saß zwischen beiden und war der Vermittler, der Ban Ki-moon meines eigenen Verstandes.

Es gab nur eine Lösung des Problems, und diese Lösung war weder in der Vergangenheitsanalyse noch im logischen Denken zu finden. Ich musste die Probe aufs Exempel machen – und dazu war ich hier – musste mir verschiedene Leute herauspicken, sie verschiedene Dinge tun lassen, ganz nach meinem Willen. Nur so konnte ich wirklich beweisen, dass mir eine Fähigkeit gewachsen war, die mir niemand glauben wird.

Der Wirt war mein erstes Opfer, zur Freude aller! Ich wusste bis dahin nicht viel über die Telepathie (so nenne ich es, was auch immer es in Wahrheit sein mag), hatte keine Ahnung, wie gezielt ich damit umgehen kann – und damals schon konnte, so instinktiv wie ein Neugeborenes die Luft anhält, wenn es mit dem Kopf unter Wasser gerät. Ich trank also mein erstes Bier leer und machte mir anschließend sehr deutlich bewusst, dass mein Lohn eher schlecht als recht war. Trotzdem wollte ich heute nicht sparsam sein. Der Wirt... Wächter über edles Gebräu... warum muss es immer ums Geld gehen, selbst ihm, der sich hier mit den Durchreisenden eine goldene Nase verdient... ich möchte nicht bei jeder Bestellung zaghaft in meinen Geldbeutel blicken müssen... ans verprasste Weihnachtsgeld denken...

Ich möchte... ich möchte... "Heute: Freibier für alle!"

Ich hatte den Wirt fixiert, hatte meine Botschaft voll auf ihn konzentriert, während ich die Gedanken auf eben diesen Punkt hinsteuerte. Er wusste von nichts, polierte geistesabwesend einen Krug und wartete, wie schon seit zehn Jahren fast jeden Tag, auf die nächste Bestellung. Plötzlich – und er schien dabei nicht ganz er selbst zu sein – stellte er den Krug scheppernd auf die Theke, richtete sich ans Volk und rief: „Heute: Freibier für alle!“ Erst grinste er, als wäre ihm damit eine Riesenlast von den Schultern gefallen, das Volk jubelte und drängte an die Theke. Dann, ich sah es, als er hinter den Schultern der Durstigen verschwand, blickte er drein, als hätte er die Worte am liebsten zurück in den Mund gestopft. Doch es war zu spät, das Bier floss und

floss und da mir dieser eine Beweis schon genügt hatte, machte ich mich alsbald aus dem Staub.

+++ Anmerkung: Auch dieses Ereignis ist ausreichend belegt. Einen Grund für die plötzliche Spendierfreude des Wirts ließ sich nicht ausmachen. Der Wirt selbst reagierte auf die direkte Frage wie jemand, der etwas zu verbergen hat. Jedoch „...nichts illegales, eher etwas, das ihm sehr peinlich ist.“ So die Einschätzung meines Agenten vor Ort. +++

Ich wollte dorthin, wo sich schöne, unerreichbare Frauen aufhalten. Ich wollte – ja, so nieder sind die Beweggründe eines fühlenden Menschen – mir eine der Unerreichbaren für diese Nacht angeln, wollte, dass sie sich mir völlig hingab, sich körperlich wie seelisch vor mir entkleidete, bei Licht und nicht versteckt unter der Decke. Ich wollte von Säften kosten, die nicht für mich bestimmt sind, ich war ein einfacher Arbeiter, wie eine Wanze, die durch eine seltsame Fügung des Schicksals plötzlich in der Lage ist, wie eine edle Biene vom Blütenstaub zu kosten, ohne von der Blüte abgewiesen zu werden. Und ich wollte von der Königin der Blumen, vom Blütenstaub der Rose kosten!

(Was eineinhalb Liter Bier in einem ungeliebten Geist so alles bewirken können...)

Der Taxifahrer nahm mich gerne mit, bezahlen musste ich ihn nicht, das verstand er sehr schnell. Es war noch leichter als die Sache mit dem Wirt, denn ich wusste ja, was ich tun musste und dass es funktionieren würde. „Zum *Roxy*, die Fahrt ist umsonst!“ lachte er und wirkte anschließend seltsam benommen. Ich meinte beim Aussteigen einen zaghaften Versuch von ihm bemerkt zu haben, doch noch an sein Geld zu kommen, doch diesen Versuch überspielte ich souverän. Der Türsteher wollte mich nicht einlassen, dann überlegte er es sich noch einmal und ich bekam sogar einen persönlichen Sicherheitsmann mit in den Laden. Oh ja, ich kostete es aus! Natürlich war meine Garderobe für mein Vorhaben egal, doch es war zu schäbig für diesen Ort hier. Allein diese Tatsache störte mich – keine zwanzig Minuten später flog ein unsicherer Typ meiner Statur mit meinen Klamotten am Leib im hohen Bogen zur Hintertür heraus, während ich mich und mein neues Outfit im Spiegel der Tänzerinnen umkleide betrachtete. Man fixierte mich, die Frauen umringten mich schon jetzt, denn ich war ein Star und wurde vom gesamten Personal hofiert. Auf die Frauen brauchte ich meine eigentliche Zauberkunst gar nicht anzuwenden, es reichte völlig aus, das Personal gefügig zu machen – alles andere ergab sich von selbst.

Und so landete ich in den Lenden einer Schönheit, wie ich sie bisher nur aus Filmen kannte, groß, weich und warm, fraulich rund, kräftig ohne muskulös zu sein, mit samtener Haut und dem Teint von heller Mandelcreme. Sie bewegte sich wie ein Tier, bestens trainiert von meinen Vorgängern in dieser Pose, die ganze Nacht, wieder und wieder, bis wir in einen seltsam traumlosen Schlaf sanken.

+++ Anmerkung: Die Aufnahmen der Überwachungskameras im *Roxy* bestätigen diesen Bericht vollständig. Auf Nachfragen unsererseits ist W. vor diesem Abend niemandem vom Clubpersonal bekannt gewesen, obwohl er offensichtlich als wichtiger Bekannter behandelt wurde. Es sind immer wieder Momente zu erkennen, in denen er sich auf eine der Personen konzentriert, kurz bevor er von dieser Person hofiert wird. +++

Als ich erwachte wurden mir zwei Dinge zuerst bewusst: Sie ist weg! war das Erste. Und dann, es war ein wirklicher Schrecken für mich, dass ich mich in *ihr* vollkommen getäuscht hatte. Mein verschlafenes Gehirn hatte geglaubt, dass *sie*, die heute Nacht bei mir war, nicht die Unantastbare mit der Mandelcremehaut gewesen ist, sondern das Mädchen aus dem 5. Stock. Die Enttäuschung darüber, dass die Edeltänzerin wieder fort war, war gering, denn es überwog eine viel tiefere Enttäuschung, eine wahre Trauer in meinem Herzen: Sie, die ich scheinbar liebte, war gestern gar nicht hier gewesen. Ich hatte mich mit einer geilen Hülle befriedigt und darüber eine viel wichtigere Sache völlig vergessen... Wie ich eingangs beschrieben habe, suchte ich nach der Liebe, nicht nach der schnellen Befriedigung. Und was tat ich, kaum war ich mir meiner Fähigkeiten bewusst? Ich vergaß die Liebe und holte mir Befriedigung. Wie dumm von mir!

Ich duschte in Ruhe, um einen klaren Kopf zu bekommen, dann bestellte ich mir ein Katerfrühstück aufs Zimmer: gebratener Speck, Kaffee, Kaviar, Orangensaft, Spiegelei, saure Gurken und Toastbrot. Ich hatte am gestrigen Abend ein einzelnes Bier bezahlt, es war das erste Bier gewesen, so hatte ich noch genug Geld übrig um dem Kellner etwas Trinkgeld dazulassen. Die Sauferei hatte mich doch arg mitgenommen.

An der Rezeption ließ ich mich für alle Leistungen einladen. Es war ein gutes Hotel, weit weg von meinem Viertel, und ich musste mich mit dem Taxi nach Hause fahren lassen. Der Fahrer war ein alter Mann mit krummen Rücken. Grieche, schätzte ich, und gab ihm aus Mitleid mein letztes Geld. Ich war dabei sehr spendabel – schließlich hätte ich gar nichts zahlen müssen – doch der Alte war nicht sonderlich dankbar. Ihm waren nach seiner Rechnung für eine Fahrt von 34 Euro 1,21 Euro Trinkgeld geblieben. Tatsächlich, woher sollte er denn wissen, dass ich ihm im Endeffekt 35,21 Euro geschenkt hatte und mir nur deshalb so spendabel vorkam? Ja, ich musste noch lernen mit meinen Fähigkeiten umzugehen.

07.09.

Ich finde sie nicht. Sie hört nicht auf meine Rufe. Sie muss ausgezogen sein.

Ich weiß nicht, wie weit meine Fähigkeiten reichen, welche Distanz sie zu überbrücken in der Lage sind. Ich habe heute nachgesehen, bin alle Wohnungen im 5. Stock abgelaufen. Ich glaube, ich habe ihre Wohnung gefunden. Doch es ist ein nagelneues Klingelschild an der Tür. Sie *muss* ausgezogen sein... warum? Wohin? Ich traue mich nicht, diese Familie zu fragen, die dort wohnt. Und meine Fähigkeiten, was sollen sie mir hier bringen? Es ist nicht das Haus dafür, dass Vermieter und Nachmieter sich kennen, es ist ein verschlossenes, anonymes Haus, eine Maske aus Stahlbeton, die sich jedem Bewohner aufs Gesicht zwängt. Man sieht es in ihren Blicken, in denen man nichts sieht, außer das Haus.

Ich muss sie suchen, ich muss sie finden, sie hat ein riesengroßes Stück aus meinem Herzen geschält. Nur sie kann es wieder füllen...

08.09.

Eine Sache noch, damit Du diese Geschichte hier ernst nimmst, lieber Leser. Kennst Du Anna Lindh? Sie ist die schwedische Außenministerin und Kraft dieses Amtes mit mir in keinster Weise verbunden. Ich habe sie deshalb ausgesucht, denn ich habe keine Meinung zu ihr. Ich möchte meinen Beweis als solchen stehen lassen und ihn nicht mit einer persönlich motivierten Säuberung oder Ähnlichem in Verbindung bringen. Ich weiß fast nichts über Anna Lindh, ob sie einen guten oder einen schlechten Job macht. Ich weiß nur, sie ist die schwedische Außenministerin. Am 10. September diesen Jahres wird sie sterben – oder zumindest verletzt werden, bei dem Versuch sie zu töten. Ein mir unbekannter Mann (ja, es wird ein Mann sein, ich werde meine innere Stimme nur an Männer richten) wird sie mit einem Messer töten wollen. Ich weiß nicht wo das ist, ich weiß nicht wer das ist, dazu bin ich zu weit weg. Es gibt mir jedoch zwei Möglichkeiten, deshalb habe ich es so konstruiert: Ich kann Dir, geneigter Leser, den Beweis liefern und mir selbst beweisen, dass meine Fähigkeit über tausende von Kilometern reicht. Nicht, wie vor zehn Tagen im Park, wahllos gestreut. Sondern ein zielgerichteter Befehl.

Seit meinem Eintrag vom 07. September ist das Datum kein Rückblick mehr, es ist Echtzeit. Seit gestern. In zwei Tagen wird Anna Lindh sterben. Wenn ich diesen Beweis erhalten habe, werde ich in der Lage sein, meine Liebe wieder zu finden... ich muss nur kräftig genug rufen!

+++ Anmerkung: Die schwedische Außenministerin Anna Lindh wurde am Nachmittag des 10. Spetember 2003 in einem Kaufhaus niedergestochen, woraufhin sie am Folgetag verstarb. Der Täter (Mijailo Mijailović) sagte bei seinem Prozess aus, innere Stimmen haben ihn zu der Tat verleitet. Laut psychologischem Profil ist er voll straffähig, was sich in krudem Gegensatz im Wege steht. Entweder er lügt, oder er ist nicht straffähig. Die dritte Möglichkeit hat W. längst beschrieben. W. gab seine Aufzeichnungen am 08. September zur Post (siehe Poststempel), jedoch ohne Absenderadresse. Da die Zieladresse ebenfalls eine Erfindung war, geisterte sein (sehr gut versiegelter) Brief eine ganze Weile durch die Ämter, bis er schließlich bei uns landete. Es gibt jedoch nichts daran zu rütteln, dass der Brief zwei Tage vor dem Attentat auf Anna Lindh aufgegeben wurde, ebenso gibt es meiner Meinung nach nichts daran zu rütteln, dass sich W. niemals in Schweden aufgehalten hat, sowie über keinerlei Verbindungen zu Lindh oder Mijailović verfügt – weder ideell, noch beruflich, familiär, freundschaftlich oder auf sonstigem Wege. Am Vormittag des 10. September wurde er bei seinem Arbeitgeber gesichtet, ebenso in der Kantine zur Mittagspause. Seitdem ist er verschwunden. Es ist nicht möglich, von seinem Standort aus innerhalb weniger Stunden nach Schweden zu gelangen, geschweige denn dort einen Mordauftrag zu organisieren. Die Frage bleibt zusätzlich zu klären: Warum? Hierzu beigelegt ist das Video der Überwachungskamera des Einkaufszentrums, in dem Mijailović Lindh überwältigte. Sehen Sie das kurze Zögern des Mannes, bevor er zur Tat schreitet? An was erinnert es Sie? An das Personal im *Roxy* vielleicht?

PS: Ich weiß, einen solch abstrusen Bericht hätten Sie niemals von mir erwartet. Ich selbst hätte ihn nicht erwartet, doch sprechen die Tatsachen eine Sprache, die nicht zu leugnen ist. Verfahren Sie, wie Sie es für richtig halten, und sei es die sofortige Auflösung meiner Abteilung. Ich bin meinen Pflichten nachgekommen und bitte nur um Rücksicht meinem Stab gegenüber, der – wie Sie wohl wissen – immer einen guten Job gemacht hat.

mit herzlichen Grüßen,

XXXXXXXXXXXX

+++

"Zweitausendrei? Das ist ja alles recht interessant, aber Zweitausendddrei? Warum behelligen Sie mich mit solchen alten Kamellen?" sagte er, nachdem er das Dossier zu Ende gelesen, zugeklappt und geringschätzig auf seinen Schreibtisch hatte fallen lassen.

"Sir, ich befürchte, die alten Kamellen sind nicht nur wahr, sondern auch drängend," entgegnete der Mann seinem obersten Vorgesetzten. Es war schwierig für ihn, noch nie hatte man ihn zu einer persönlichen Audienz mit einer solch hohen Persönlichkeit vorgeladen. Er war es einfach nicht gewohnt, deshalb waren ihm die Stirn und seine Handflächen ganz feucht. Doch man hatte ihn nicht umsonst vorgeladen, ein übrigens recht unüblicher Vorgang. Er hatte von der Ebene zwischen ihnen den Auftrag bekommen (ja, den Auftrag!), diese hochstehende Persönlichkeit von den Tatsachen zu überzeugen. Tatsachen... überzeugen... es war schon alles ein sehr seltsamer Fall.

"Ach?" entgegnete die Persönlichkeit noch immer von oben herab. Ihm war klar, wer hier wen zerquetschen konnte. "Drängend?" Er lehnte sich zurück, staatsmännisch. "Sie sind aber nicht zufällig der Ehemann von dem langhaarigen Mädchen da, und jetzt kommt der Nebenbuhler aus seinem Versteck gekrochen? *Das* würde ich verstehen, *das* wäre dringend! Allerdings," setzte er nach einer Pause süffisant hinzu, "nicht für mich."

"Sir!" Der Mann nahm all seinen Mut zusammen. "Der Ihnen vorliegende Bericht stammt nicht von unserem Geheimdienst, dies trug sich alles nicht auf unserem Boden zu."

"Ach so!?" Der Staatsmann war angenehm verblüfft. Noch eine Überraschung also.

"Sir, ich würde Sie damit nicht behelligen, hätte nicht unser eigener Geheimdienst diese Woche folgende Information erhalten. Direkt, Sir," er legte einen einzelnen Zettel auf den Schreibtisch, "aus unserem Land."

... In besagter Halle fand ein Kongress statt. Nichtöffentlich, nur für geladene Gäste. Die Organisation ist dubios, Einzelheiten in der Anlage. Es waren in der großen Halle 736 Stühle bereit gestellt, zu Beginn des Kongresses (1-tägig) waren alle 736 Stühle besetzt, niemand musste stehen. Es gab nur einen Redner, namentlich nicht angekündigt, von der Beschreibung her eine Art Urheber, Vorreiter oder gar Prophet der Sache, um die es ging. Weder mündlich noch in Schriftform konnte geklärt werden, um welche Sache es sich nun handelte, obwohl wir 4 Agenten vor Ort hatten (Personal). Wie schon erwähnt, der gesamte Kongress wurde sehr dubios aufgezogen. Der Redner kam pünktlich und "referierte" geschlagene 3 Stunden und 20 Minuten bei einer viertelstündigen Pause etwa in der Mitte. Dies lässt den Schluss zu, dass die "Rede" zielorientiert vorbereitet war, also einem tieferen Zweck folgte.

Das Absonderliche daran: Der "Redner" gestikulierte zum Teil, wandte sich mal an jenen Teil des Saals, mal an einen anderen. Es gab Handzeichen, auf die er nach jedem optischen Anzeichen hin auch einging. Nur: niemand sprach, der "Redner" nicht, die "Fragenden" nicht, es wurden keine Lippen bewegt. So absurd es klingt ist es doch die volle Wahrheit, von 4 Agenten bezeugt. Noch nie hat jemand einen so stummen Kongress gesehen ...

Wieder legte der Staatsmann eine Unterlage auf seinen Tisch, diesmal jedoch konnte sein Gegenüber ein gewisses Zittern dabei ausmachen. "Auf unserem Staatsgebiet?" fragte er.

"Ja, Sir."

"Und die Beschreibung des Redners passt auf W.?"

"Sir," der Mann stockte, räusperte sich kurz. "Vollkommen."

In diesem Moment ging beiden Männern, dem hohen Staatsmann und dem kleinen Spion, ein und der selbe Gedanke durch den Kopf. Vielleicht war er unterschiedlich stark, vielleicht war seine Ausprägung etwas verschieden, doch im Grunde mag er in folgende Worte gepackt nicht völlig falsch dargestellt sein: "Der *Homo superior* und seine Armee haben ein Ziel. Gott, steh uns bei."